

Johann Melchior Dinglinger und seine Werke. Von **Jean Louis Sponsel**. Mit 20 Abb. Aus Anlaß der Enthüllung der Dinglinger-Gedenktafel am Geburtshause des Künstlers in Biberach a. d. Riß gewidmet von dem Vorsitzenden des Vereins der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs Emil Foehr-Stuttgart. Stuttgart 1904. 70 SS. 4^o.

Der bekannte Stuttgarter Goldschmied Foehr hat sich ein großes Verdienst durch Veröffentlichung dieser Arbeit erworben, und es wäre sehr zu wünschen, daß sein Vorbild Nachahmung fände, denn es ist auf wissenschaftlichem Gebiete noch soviel zu tun, daß die Unterstützung einsichtiger Förderer notwendig ist. Sponsel aber hat die ihm übertragene Aufgabe ausgezeichnet gelöst, denn er hat ein lesbares und zugleich wissenschaftliches Buch geschaffen.

Er lehrt uns zum ersten Male die drei Dinglinger scharf voneinander zu trennen. Johann Melchior (geb. 1664, in Dresden 1693?, gest. 1731) ist neben seiner allseitigen Tätigkeit als Goldschmied besonders Erfinder und Plastiker, sein Bruder Georg Friedrich (geb. 1666, in Dresden 1704, gest. 1720) vor allem Emailleur, sein Sohn Johann Friedrich (geb. 1702, gest. 1767) geschickter Juwelier in den Traditionen des Vaters.

Von dem Hauptmeister weiß Sponsel etwa 30 Arbeiten, von welchen viele aus einer großen Anzahl einzelner Stücke bestehen, aufzuführen. Auch verlorene Arbeiten werden nachgewiesen und abgebildet, dagegen wird darauf verzichtet, ohne urkundliche Führung außerhalb des Grünen Gewölbes nach Dinglingerschen Werken zu suchen. Das ist eine Aufgabe, die dem zukünftigen Bearbeiter desselben Gegenstandes zufällt. Sponsel hat aber im zweiten Teil seiner Schrift die Grundlagen dafür gelegt, indem er die einzeln angeführten Arbeiten auf ihre künstlerischen Qualitäten hin prüft. Er bemerkt sehr richtig, wie sich Johann Melchior Dinglinger in der Ornamentik an den Entwerfer H. Janssen anlehnt, aber über ihn hinausgeht, wie er in der Bearbeitung von Rhinozeroshorn, Elfenbein und Muschel die alten Traditionen in künstlerischer Weise umwertet und wie man in seinen Emailierungen und Steinfassungen die Vorläufer jener Kunst zu sehen hat, welche in der Herstellung von Tabaksdosen so große Triumphe gefeiert hat. Hierin wird vielleicht später einmal die größte Bedeutung der Dinglinger gefunden werden, denn wir haben in dieser Beziehung selber die „Reunionskammern“ für Frankreich gebildet und alle bedeutenderen Dosen kritiklos für Paris in Anspruch genommen. Wir kennen schon lange eine ziemlich schwache Genfer Schule, und neuerdings auch eine hervorragende Berliner. Den richtigen Begriff einer sächsischen Schule haben uns aber die Neuberschen Steindosen verdunkelt. Hoffentlich werden wir nach Sponsels Anregungen lernen, sie anders aufzufassen und sie neben die Pariser zu stellen.

Der Stil Johann Melchiors ist zwar etwas gequält, aber wenn man hundert geschnittene Steine, die einmal vorhanden sind, und gelehrte Spitzfindigkeiten, die am Hofe bekannt sind, unterbringen muß, wird man leicht dazu verleitet. Wo aber solche Rücksichten nicht vorhanden waren, wie bei der Eisenvase (Fig. 15), erhebt sich Dinglinger zu großem künstlerischen Adel.

Kein Zweig der Goldschmiedekunst ist noch so dunkel wie der der Emailierung. Von zehntausend emaillierten Goldarbeiten sind vielleicht keine zehn mit dem vollen Namen ihres Verfertigers be-